



Der Besuch einer NS-Gedenkstätte ist stets mit bestimmten Erwartungen verknüpft. In geschichtswissenschaftlichen Studien wurde herausgearbeitet, dass sich Besucherinnen und Besucher von einem solchen Gedenkstättenbesuch am authentischen Ort meist ein „auratisches Erlebnis“ versprechen. Der anvisierte Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg wird diese Erwartungshaltung infolge der mit Beginn der 1960er Jahre erfolgten fast vollständigen baulichen Überformung des einstigen KZ-Geländes nur schwerlich bedienen können. Denn was kann hier vor Ort noch erfahren werden? Und damit ist bereits der für den Referenten Dr. Christian Mehr zentrale Begriff benannt, um den er die Konzeption des geplanten Gedenk- und Lernorts erweitert wissen möchte: die Gedenkstätte als Erfahrungsort über die Auseinandersetzung der Stadt Wolfsburg mit seiner nationalsozialistischen Geschichte.

Am 15. Februar 2018 fand in den Räumen des *Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS)* in Wolfsburg ein Workshop speziell für Lehrerinnen und Lehrer statt. Auf diesem wurde das Konzept der KZ-Gedenkstätte als Erfahrungsraum diskutiert und eng damit verbunden die Frage, wie auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers auf dem Laagberg pädagogisch gearbeitet werden soll. Dafür hatte das IZS Dr. Christian Mehr eingeladen, der sich in seinen Forschungen mit den baulichen Überresten von KZ-Gedenkstätten und ihrer Funktion als außerschulische Lernorte auseinandergesetzt hat. Im Zuge einer empirischen Studie ließ der Historiker 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler einer mittelstädtischen Gesamtschule aus Nordrhein-Westfalen

sowie eines großstädtischen Gymnasiums in Hessen das KZ-Gedenkstätten-
gelände in Buchenwald mit einer „Helmkamera“ ausgerüstet frei erkunden. Die
Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie waren aus Anlass einer mehrtä-
gigen Exkursion in der Jugendbegegnungsstätte vor Ort. Wurde während der
vorausgegangenen Workshopveranstaltungen im Zuge der Wolfsburger Konzi-
pierungsphase stets das Prinzip eines entdeckenden Lernens am historischen
Ort als zentrales pädagogisches Vermittlungsmodell präferiert, stellten die
durch Mehr präsentierten Studienergebnisse diesen Ansatz durchaus in Frage.
Denn auch das Verlassen der Instanz Schule anlässlich eines Klassenausflugs
wecke stets eine Grunderwartung. Ist das Ziel ein außerschulischer Lernort wie
etwa die KZ-Gedenkstätte Buchenwald, so bestimme hier ein Gefühl der Ehr-
furcht die jeweilige Erwartungshaltung. Wie eine transkribierte Unterhaltung aus
Mehrs Studie verdeutlicht, seien „Rummachen“ oder unpassende Kommentare
auch aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler fehl am Platz. Demnach
setzen die Schülerinnen und Schüler einen entsprechenden Verhaltenskodex
voraus. So auch in den gezeigten Videosequenzen der „Helmkameras“:
Während die einzelnen Gruppen sich aufmachten, das Gelände zu erkunden,
fanden sich zwei Schüler auf dem Weg zum ehemaligen Krematorium in einem
Erfahrungsaustausch wieder: Während dieses Austauschs standen die eigenen
Wertvorstellungen im Vordergrund und wurden gegenseitig abgefragt. Dies
sei ein Vorgang, der unaufgefordert und unverlangt während des Besuchs
der Gedenkstätte einsetzte und Mehr zufolge den zentralen Unterschied zum
Schulunterricht darstelle: die Erfahrung vor Ort. Allein das Sichtbar-werden der
Schornsteine des Krematoriums erweckte umgehend die Assoziation „Tod“ und
rief bei den Schülern Demut hervor. In der Analyse der Videosequenz arbeitete
Mehr die durch die Schüler erfahrene Ambivalenz zwischen dem Sog, den das
Krematorium auf sie ausübte, und dem gleichzeitigen Meiden des Ortes heraus.
Der Besuch einer Gedenkstätte eröffnet den Schülerinnen und Schülern somit
einen differenzierten Zugang zu ihrem persönlichen Wertesystem und gibt ei-
nen Anstoß, ebendieses kritisch zu hinterfragen. Die Gedenkstätte wird so zu
einem Erfahrungsort, der durch seine „auratische Wirkung“ die Besucherinnen
und Besucher zum Nachdenken über ihre eigenen Moralvorstellungen anregt.
Für den Laagberg zeigte Mehr sodann auf, was dort authentisch erfahren
werden könne: nicht die Existenz des KZ-Außenlagers, sondern vielmehr das

Vorhandensein des Lern- und Gedenkortes und demnach der Entstehungsprozess mitsamt dem politischen und bürgerlichen Diskurs. Das Authentische des entstehenden Orts sei somit auf einer anderen Ebene zu verorten. Auf diesem Wege werde die städtische Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Geschichte zum zentralen Bestandteil des Gedenk-, Lern- und eben auch Erfahrungsorts. Angefangen mit der unmittelbaren Überformung des Orts nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis hin ins Zeitgeschehen und dem kommunalen Entstehungsprozesses des Gedenk- und Lernorts für die Opfer von Gewaltherrschaft und Terror, all dies sei das Authentische auf dem Laagberg. Wie Christian Mehr in seinen Ausführungen deutlich unterstrich, kann durch das Hervorheben der eigenen Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte ein Erfahrungsprozess eingeleitet werden: Das Verstehen historischer Zusammenhänge sei hierbei untrennbar mit einer Autonomieerfahrung der Schülerinnen und Schüler verbunden. Demnach müsse die Erfahrung innerhalb der Auseinandersetzung mit dem historischen Ort im Mittelpunkt eines Besuchs stehen. So könnten die Schülerinnen und Schüler mit einer Karte ausgerüstet selbst das Gelände erkunden und hierbei erfahren, warum von dem ursprünglichen KZ-Außenlager nichts mehr sichtbar ist. Dieses Konzept ermögliche es den Schülerinnen und Schülern in einen wirklichen Austausch mit dem Ort zu treten und das Gesehene zu reflektieren. So könne der Gedenk- und Bildungsort für alle Besucher gleichzeitig zu einem Erfahrungsort gemacht werden, der durch die Unsichtbarkeit von Spuren sein Spezifikum doch sichtbar macht.

In einer angeregt geführten Abschlussdiskussion brachten die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, der Eichendorffschule, des Ratsgymnasiums und des Theodor-Heuss-Gymnasiums zahlreiche Anregung didaktischer Art vor: So vertieften sie die vom Referenten aufgerufenen Themenfelder des Erfahrungsorts und der Erwartungshaltungen der Schülerinnen und Schüler mit eigenen Ansätzen und Erfahrungen. Dabei formulierten sie auch die zentrale Idee, den Gedenk- und Lernort als „unfertigen Ort“ niemals statisch werden zu lassen. Die sei sein ureigenes Potential, das ihn für den Besuch von Schulklassen besonders interessant mache. Ähnlich wie auch das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers auf dem Laagberg einem stetigen Wandel unterlag, könne gleiches für den Lern- und Gedenkort geltend gemacht werden.